


den schweigenden Bergen hinschallten; da bis Du nun wieder erstanden Du längst erflorbener romantischer Zauber, keine Gewalt wird Dich hinwegbannen aus dem deutschen Vaterlande, in stillen Mondnächten, wenn das Rasseln und Toben schweigt, lässest Du Dein Zauberhorn erklingen. Laß sie nur pfeifen und keuchen die schnell rollende Zeit, gelingt es Dir nicht, Du deutscher Genius, ihn zum lieblichen Klange umzustimmen, so wirfst Du Dein ewiges Gemüth hinwegretten über alle dunkeln Rauchwolken in ein stilles Asyl. Ich weiß nicht mehr Alles, was ich dachte, meine ganze Seele schwamm in Ton und Licht um mich her. Die Zeiten sind vorbei, wo man jedes gewaltige Ergriffensein mit dem Worte Sentimentalität abthat und sich dessen schämen zu müssen glaubte, wenn es gleich auch gut ist, daß wir aus dem bloßen Dämmern und Zerfließen heraus sind.

Es vereinigte sich heute Alles, um mich in seliger Schweben der Gemüthswelt zu halten. Als ich mich nun wieder dem Dorfe näherte, hörte ich auf der sich rechts hinaufziehenden Straße einen vielstimmigen Gesang von Männern und Frauen, es waren die heimziehenden Diederberger; sie sangen ein Lied in bekannter Melodie. Die langgezogenen fast kirchenartigen Töne klangen hehr und heilig hindurch die mondhelle Nacht, das war eine nächtliche Wallfahrt, ein freudiger Gottesdienst, geweihter als mit flatternden Fahnen und Priestern. Ich hatte Mühe, den Gedanken zu unterdrücken, daß vielleicht still unter den Singenden das Mädchen einherging, das mit dem katholischen Burschen so freudig in gleichem Takte getanzt hatte; vielleicht dachte es mit schwerem Herzen an den Burschen zurück. Mit freudigem Jubel empfand ich's im Herzen, daß die deutsche Nation eine Liedermacht besitzt, die aller Pfaffen- und Polizeigewalt trogen kann. Gott erhalte Deutschland seine Liedermacht! das war mein innigstes Gebet. —

Das Begräbniß um Mitternacht.

Aus dem Englischen.

n jener verhängnißvollen Zeit, wo Napoleon sein stolzes Herz nach Rußland führte, nicht ahnend, daß ihm dort die Vergeltung mit eisiger Hand den blutigen Lorbeer des Ruhmes vom Haupte reißen würde, lebte zu Richmond, unfern London, ein Rechtsgelehrter, Namens Burleigh, der jüngere Sohn einer angesehenen Familie, der sich durch Fleiß und Rechtlichkeit, so wie durch seine ausgebreiteten Kenntnisse in der Rechtswissenschaft ein bedeutendes Vermögen und die allgemeine Achtung erworben hatte. Vatte und Vater zweier hoffnungsvollen Kinder, genoß er im Gefühl strengerfüllter Pflichten, ganz den innern Frieden, den nur das eigene Bewußtsein zu verleihen vermag. Zu der bedeutenden Zahl seiner Klienten gehörte auch der Baronet Sir James Denville, ein Mann von ungefähr 38 Jahren, der ein ungemein wüthes Leben geführt, und sich in mannigfache Unannehmlichkeiten und viele Schulden gestürzt hatte, von denen ihn indeß der Beistand seines Anwalts Burleigh, der ihm sogar oft bedeutende Vorschüsse leistete, befreit hatte. Der Baronet schien jetzt seinem wilden Leben entsagt zu haben, und von Dankbarkeit gegen Burleigh, den er seinen Wohlthäter und Retter nannte, erfüllt zu sein. Er kam fast täglich in dessen Haus, ja verweilte oft mehrere Wochen in Richmond. Bald zeigte sich indeß, daß die Anhänglichkeit an den Rechtsgelehrten nicht das Einzige war, was ihn dort festhielt; die reizende 17jährige Tochter desselben Harriet, hatte einen mächtigen Eindruck auf des Baronets Herz gemacht und er liebte sie bald mit einer so heftigen Leidenschaft, daß er, als seine Neigung nicht erwidert ward, und seine Bewerbungen zuerst von der Tochter, dann von dem Vater, auf das Schonendste zurückgewiesen wurden, in den lebhaftesten Zorn entbrannte. Nach einiger Zeit schien er indeß diesen bekämpft zu haben, und er erneuerte seine Besuche in Burleighs Hause, wo er auch wie früher freundlich aufgenommen ward.

Henry Burleigh, der Sohn des Anwalts, ein wackerer Jüngling von 22 Jahren, war von dem Vater für den Handelsstand bestimmt, und in-